

Corinne Senn Keller

Lernort Partnerschule als Teil der Professionalisierung in der Lehrpersonenbildung

In der Lehrerinnen und Lehrerbildung wird eine Kluft zwischen der theoriegestützten Ausbildung an den Pädagogischen Hochschulen und der Schule als Ort der realen Praxis vermutet. Damit Studierende und neu ausgebildete Lehrpersonen in der Praxis bestehen können, braucht es mehr Kooperation zwischen der Ausbildung und der Schule als Praxisort. Das Projekt Partnerschule hat zum Ziel, die Kluft zwischen Wissen und Handeln besser zu überwinden.

Schlüsselwörter: Berufspraktische Studien, Professionalisierung, Partnerschule

1 Einführung

Der folgende Beitrag gibt Einblick in ein Pilotprojekt im Rahmen der Berufspraktischen Studien¹ auf der Sekundarstufe I an der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz (PH FHNW).

Der Beitrag versucht das Zusammenspiel zwischen Wissen und Handeln im Feld der Berufspraktischen Ausbildung zu fokussieren. Zu Beginn wird das Konzept der Berufspraktischen Studien soweit beschrieben, wie es zur Klärung und besseren Verständigung des Pilotprojekts nötig ist.

Das Pilotprojekt wird aus Sicht der verschiedenen Akteure betrachtet und versucht so das Zusammenspiel zwischen Institutionen, Menschen und Handlungen aufzuzeigen. Der Einblick in eine hauswirtschaftliche Praxissituation zeigt auf, wie eine Studentin mit der Praxislehrperson konkret zusammenarbeitet. Der Stand der Erfahrungen aus Evaluationen und forschungsbasierten Erkenntnissen im laufenden Projekt bildet den Schlussteil.

2 Berufspraktische Studien in der Ausbildung zum Lehramt Sekundarstufe I

Studierende an der PH FHNW werden insgesamt in drei Schulfächern ausgebildet und bekommen am Ende der Ausbildung einen Master of Arts in Secondary Edu-

cation.² Die Lehramtsausbildung in der Schweiz ist einphasig, d.h. Studierende absolvieren ihre gesamte berufspraktische Ausbildung innerhalb der Studienzeit und nicht anschließend, wie zum Beispiel in Deutschland im Referendariat.

Die Berufspraktischen Studien vereinen in der Ausbildung für Lehrpersonen der Sekundarstufe I die drei Säulen Erziehungswissenschaft, Fachdidaktik und Fachwissenschaften im Praxisfeld. An der Pädagogischen Hochschule FHNW beträgt der Ausbildungsanteil der Berufspraxis knapp 20 Prozent und ist somit ein erheblicher Teil der Ausbildung.

Die berufspraktische Ausbildung beginnt nach vier Wochen Studienzeit mit einer längeren Einführungs- und Eignungsphase und vier weiteren dreiwöchigen Praktika in der semesterfreien Zeit. Studierende erhalten zu Beginn und am Ende der Ausbildung in der Berufspraxis eine summative Beurteilung, dazwischen werden sie formativ begleitet und gefördert. Die Berufspraktische Ausbildung wird zudem mit einem Entwicklungs- und Reflexions-Portfolio begleitet.³

Dozierende (Mentorierende) der Erziehungswissenschaft und der Fachdidaktik haben in den Berufspraktischen Studien eine wichtige Funktion. Sie halten vor und während der Praktika, Reflexionsseminare mit drei thematischen Schwerpunkten: Unterrichtsfach, Klassenführung oder Institution Schule. Zudem besuchen sie die Studierenden am Praxisort. Alle Studierenden bekommen eine Mentorin oder einen Mentor zugewiesen. Sie treffen sich einmal im Semester, um Portfolioeinträge und den weiteren Verlauf des Studiums zu besprechen. Durch den modularisierten Aufbau des Studiums bleibt die Mentorin oder der Mentor die einzige konstante Ansprechperson für die Studierenden während der ganzen Studienzeit.

Die traditionelle Form von Praktika sieht vor, dass Studierende ihr Wissen aus der Ausbildung in der Praxis anwenden sollen. In der Regel müssen sie alleine die Lektionen gründlich planen und anschließend durchführen. Die Praxislehrperson stellt ihre Klasse zur Verfügung und gibt im Anschluss an den Unterricht Rückmeldungen, Ratschläge und Verbesserungstipps, die dem Studierenden helfen sollten den Unterricht zu verbessern. Studierende sollen damit zeigen, was sie an der Pädagogischen Hochschule an Wissen aufgebaut haben und dass sie dieses nun anwenden können. Die Rolle der Praxislehrpersonen umfasst in traditionellen Praktika einerseits das „Bereitstellen der Praxissituation“ und andererseits die nicht ganz einfache Kopplung zwischen Begleitung und Bewertung.

In verschiedenen Untersuchungen wurde festgestellt, dass die Lernwirksamkeit für Studierende in solchen Praxisanlagen gering ist (Hascher, 2005; Schüpbach, 2007). Studierende versuchen möglichst den verschiedenen und manchmal vielschichtigen Anforderungen gerecht zu werden. Durch die ständig drohende summative Beurteilung besteht für die Studierenden wenig Möglichkeit zur Entwicklung eines eigenen Unterrichtsstils. Sie adaptieren eher unreflektiert den Unterrichtstil der Praxislehrperson. Bei den Nachbesprechungen fehlt oft die Zeit, sich vertiefter über grundlegende Theorien aus den Erziehungswissenschaften oder fachdidaktische Modelle zu reden. Zudem verfügen nicht alle Praxislehrpersonen

Lernort Partnerschule

über das notwendige Wissen. So bleiben die beiden Lernorte eher für sich getrennt bestehen, auch wenn sie voneinander abhängig sind. Das Pilotprojekt setzt gerade an dieser Kritik an. Es wurde entwickelt um die Lernwirksamkeit zu erhöhen.

3 Pilotprojekt «Partnerschulprojekt für Professionsentwicklung

Das Partnerschulprojekt wurde im Herbst 2011 zur Weiterentwicklung der Berufspraktischen Studien gestartet und ist auf drei Jahre angelegt. Fast zeitgleich starteten die Projekte am Institut für Vorschul- und Unterstufe, am Institut für Primarstufe, am Institut für Sekundarstufe I und II sowie am Institut für Heil- und Sonderpädagogik.

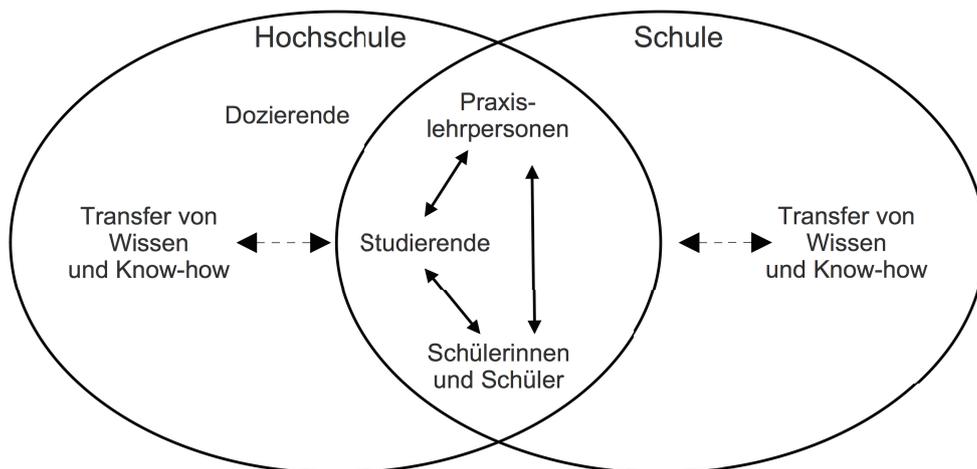


Abb. 1: Lernort Praxisschule (Quelle: eigene Darstellung)

Die Grundlagen für die Entwicklung eines Partnerschulkonzepts stammen aus dem angelsächsischen Sprachraum. In den USA wurden die „Professional Development Schools“ (PDS) erfolgreich an verschiedenen Standorten eingeführt (Castle et al., 2006; Darling-Hammond, 2005) und wurden für die Pädagogische Hochschule FHNW von Prof. Urban Fraefel, Leiter der Berufspraktischen Studien Sekundarstufe I, weiterentwickelt und an die schweizerischen Verhältnisse angepasst.⁴

Im Rahmen dieses Beitrags wird das Pilotprojekt auf der Sekundarstufe I fokussiert. Die Partnerschule Wohlen im Kanton Aargau hat sich auf die Ausschreibung des Projekts gemeldet, was eine ideale Voraussetzung für die Mitwirkung darstellt.

Die Sekundarstufe I in Wohlen umfasst drei Schulzentren und ist mit ca. 1050 Schülerinnen und Schüler für schweizerische Verhältnisse eine grosse Schule.⁵ Im Partnerschulprojekt wird die Verantwortung für das Praxisfeld gemeinsam von

Schule und Hochschule getragen. Dies bedingt eine viel höhere gemeinsame und verbindliche Kooperation zwischen Pädagogischer Hochschule und Schule. Damit die Zusammenarbeit gelingt, braucht es ein gemeinsames pädagogisches Grundverständnis. Auf der Ebene des Unterrichtens bedeutet dies, dass der Unterricht von der Praxislehrperson und den Studierenden gemeinsam geplant und unterrichtet wird. *Co-Planning* und *Co-Teaching* bilden die wichtigsten Grundpfeiler des Projekts. Hier soll eine partnerschaftliche Lerngemeinschaft entstehen, mit hoher Partizipation und Kooperation sowie mit Blick auf das Verhältnis von Theorie und Praxis. Studierende sollen adaptiv in den jeweiligen Situationen angemessen und professionell reagieren können. Sie sollen eine fragende Haltung entwickeln, Problemstellungen in der Praxis erkennen und als Ausgangslage für Praxisforschungsprojekte nutzen.

Tab. 1: Übersicht über die Leitideen des Partnerschulprojektes

Leitideen des Partnerschulprojekts

Kooperation, Verbindlichkeit und gemeinsame Verantwortung im Praxisfeld

Praxislehrpersonen und Studierende übernehmen gemeinsam die Verantwortung für professionelles Handeln in Schule und Unterricht.

Orientierung am Lernen der Schülerinnen und Schüler steht im Zentrum

Die Studierenden richten ihr professionelles Handeln primär darauf aus, das Lernen und die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler in den Praktikumsklassen zu fördern und zu gewährleisten.

Verhältnis von Theorie und Praxis

Die Studierenden erwerben und reflektieren ihr Handlungswissen, das sich aus allen verfügbaren Quellen speist – wissenschaftliches und praktisches Wissen, Erfahrungswissen, Feedbacks und Austausch.

Co-Planning und Co-Teaching

Praxislehrpersonen und Studierende planen und gestalten den Unterricht gemeinsam. Dabei teilen sie ihr Wissen und ihre Ressourcen mit Blick auf eine größtmögliche Qualität.

Adaptivität beim Unterrichten

Die Studierenden sind fähig, die Planung und die Durchführung des Unterrichts jeweils optimal an die aktuelle Klasse, die Schülerinnen und Schüler und deren Situation anzupassen.

Lernort Partnerschule

Praxislehrpersonen und ihre Klassen bilden zusammen mit den Studierenden eine Art Arbeits- und Lerngemeinschaft (siehe Tab. 1). Die Studierenden verweilen längere Zeit, d.h. über ein gesamtes Schuljahr verteilt, an der gleichen Schule, teilweise in den gleichen Klassen und werden somit Teil der Schulgemeinschaft und des Schullalltags. In der Regel sind sie im Tandem mit einer anderen Studierenden bei einer Praxislehrperson und werden in der Schule Wohlen *Co-Lehrpersonen* genannt.

Die Kooperation geht weit über das Unterrichten hinaus. Die Studierenden beteiligen sich aktiv an Planungsarbeiten, Sitzungen, Elterngesprächen und Schulanlässen. Die Studierenden lernen während ihrer Ausbildung den gesamten Berufsalltag einer Lehrperson kennen. Sie partizipieren soweit dies möglich ist, gemäß ihrer Entwicklung und ihrem Ausbildungsstand.

3.1. Akteure und Perspektiven

Alle Akteure tragen auf ihre Weise zum Gelingen des Projekts bei. Dabei spielt eine offene und transparente Kommunikation auf allen Ebenen eine grosse Rolle

Projektleitung

Der Leiter der Berufspraktischen Studien der Sekundarstufe 1 hat das Partnerschulprojekt initiiert und vertritt das Partnerschulprojekt innerhalb der Pädagogischen Hochschule und in der Öffentlichkeit. Er ist Ansprechperson für die Schulleitung der Partnerschule Wohlen. In seinem Team arbeiten zudem wissenschaftliche Mitarbeiter im Forschungsprojekt.

Steuergruppenmitglieder

In Steuergruppensitzungen werden während des Projekts wichtige Meilensteine zwischen Schule und Pädagogischer Hochschule miteinander besprochen und vereinbart. Darin vertreten sind von Seiten der Schule die Schulleitungen der jeweiligen Standorte, der Praxiskoordinator und eine Praxislehrperson. Von Seiten der Pädagogischen Hochschule der Leiter der Berufspraktischen Studien und eine Dozentin (in dieser Rolle auch Mentorin genannt). Schule und Hochschule sind zwei sehr unterschiedliche Systeme. Damit eine Partnerschaft entstehen kann, braucht es gegenseitiges Verständnis in Bezug auf die Organisation, Abläufe und Termine und den Auftrag. Schulen können das Partnerschulprojekt als Teil ihres Qualitätsmanagements nutzen. Die Schulleitungen vertreten das Partnerschulprojekt bei den politischen Schulbehörden.

Der Praxiskoordinator ist ein wichtiger Partner zwischen Schule und Hochschule. Er ist zuständig für den Informationsfluss bei den Praxislehrpersonen in der Schule. Er teilt die Studierenden ein und ist Ansprechperson für Fragen vor Ort. Gemeinsam mit der Mentorin werden Austauschtreffen und Weiterbildungen für

die Praxislehrpersonen organisiert. Absprachen finden in der Regel einmal wöchentlich statt.

Mentorin oder Mentor der Pädagogischen Hochschule

Die Mentorin oder der Mentor begleitet die Studierenden in der Praxis. Mentoren sind in der Regel Dozierende der Pädagogischen Hochschule aus den Fachbereichen der Erziehungswissenschaften oder der Fachdidaktik. Sie besuchen die Studierenden im Unterricht und führen durch das Reflexionsseminar. Dort wird den Studierenden Basiswissen zum unterrichtlichen Handeln vermittelt und werden Fallsituationen aus der Praxis besprochen. Innerhalb des Partnerschulprojekts sind diese Reflexionsseminare Orte, welche den Anspruch auf das Zusammenspiel von Wissen und Handeln einlösen können. Situationen aus der Praxis werden reflektiert und mit theoretischem Wissen analysiert.

Die Reflexionsseminare werden in der Partnerschule abgehalten und sind auch offen für Praxislehrpersonen. Die Mentorin bildet das Bindeglied zwischen Schule und Hochschule im Praktikumsalltag und steht im engen Kontakt zum Praxiskoordinator. Diese beiden Personen bilden idealerweise die operative Führung, sodass anfallende Probleme schnell und einfach gelöst werden können. Die Mentorin ist zudem zusammen mit den Praxislehrpersonen verantwortlich für die Berufseignungsabklärung der Studierenden.

Kernteam: Praxislehrpersonen und Studierende

Die Praxislehrpersonen bilden mit den zugeteilten Studierenden ein Kernteam. Dabei geht es in erster Linie um gemeinsam verantworteten Unterricht für die Schülerinnen und Schüler. Der Fokus liegt auf den Lernprozessen der Schülerinnen und Schüler. Studierende werden gemäß ihrem Ausbildungsstand als Co-Lehrpersonen verstanden. In der Regel werden einer Praxislehrperson zwei Studierende mit ähnlichen Fächerprofilen zugeteilt. In dieser Mikroeinheit entstehen wiederum verschiedene Dynamiken. Einerseits die Zusammenarbeit mit der Praxislehrperson, andererseits sollen die Studierenden auch als Tandem miteinander und voneinander lernen.

Die gemeinsame Aufgabe im Kernteam beginnt mit der konkreten Planung des Unterrichts. Dies ist der Schwerpunkt der Kooperation. Hier werden Ziele des Unterrichts festgelegt, Inhalte besprochen, Abläufe geplant. Zudem werden weitere Vorbereitungsarbeiten aufgeteilt und abgemacht, wer welchen Teil während des Unterrichts übernimmt. Es ist denkbar, dass während einer Lektion alle Akteure einen Part übernehmen. Hierzu gibt es eine grosse Anzahl von Möglichkeiten.

Während des Unterrichts treten die Studierenden als Lehrpersonen vor die Klasse und übernehmen die Rolle als Lehrpersonen in ihren vereinbarten Unterrichtsteilen. Es ist durchaus üblich, dass Praxislehrpersonen eingreifen dürfen, wie das schon im Konzept des Fachspezifisch-Pädagogischen Coaching (Staub, 2001a,

Lernort Partnerschule

2004, 2005; West & Staub, 2003) beschrieben wurde. Im Unterricht steht immer zuerst das Lernen der Schülerinnen und Schüler im Zentrum. Sie sollen optimale Lerngelegenheiten erhalten, auch wenn Co-Lehrpersonen den Unterricht halten. Um dies zu erreichen, können die Praxislehrpersonen auch spontan in den Unterricht eingreifen (Staub, 2001b, 2004, 2005; West & Staub, 2003). Beispielsweise wenn die Co-Lehrperson bei ihren Erklärungen etwas vergessen hat, ergänzt die Praxislehrperson dies. Dies im Gegensatz zu herkömmlichen Praktikumssituationen, in welchen Praxislehrperson den Unterricht „laufen lassen“ und erst bei der Nachbesprechung auf die Versäumnisse hinweisen würden.

Die Praxislehrpersonen werden am Institut für Weiterbildung PH FHNW ausgebildet. Sie treffen sich in der Regel dreimal pro Jahr für Austausch und Reflexion ihrer Arbeit, für Weiterbildungen und zum Einblick in die Ergebnisse aus der Begleitforschung. Sie

Studierendengruppe in der Praxisschule

Die Studierendengruppe in der Partnerschule besteht aus circa zwölf Personen. Sie sind unterschiedlich alt und kommen mit individuellen Motivationen und Biographien in die Ausbildung. Die Studierenden werden im Tandem den Praxislehrpersonen im voraus zugeteilt und beginnen ihre berufspraktische Ausbildung nach vier Wochen Studium. Sie erhalten damit schon sehr früh Einblick in ihr späteres Berufsfeld.

Sie sind ab diesem Zeitpunkt zweimal pro Woche in der Schule und übernehmen verschiedene Aufgaben. Sie sollen möglichst schnell Teil der Schulkultur werden und neben dem Unterrichten auch an Sitzungen, Schulanlässen, Notenkonferenzen und Elterngesprächen teilnehmen. Sie besuchen an einem Nachmittag das Reflexionsseminar, das direkt in der Praxisschule und nicht am Campus der PH durchgeführt und von der Mentorin der Hochschule geleitet wird.

Schülerinnen und Schüler

Aus Evaluationen⁶ können einige Hinweise herausgefiltert werden, wie Schülerinnen und Schüler die Studierenden während des Unterrichts wahrnehmen. Die 14-jährigen Schülerinnen und Schüler der Klasse 3B antworten auf die Frage, ob es gut ist, dass bei ihnen Co-Lehrpersonen unterrichten: mit 72% trifft voll zu und 23% trifft eher zu. Sie begründen die Vorteile von Co-Lehrpersonen mit „*wenn wir Hilfe brauchen, haben wir mehrere Personen die wir fragen können*“ oder „*dass es abwechslungsreicher ist, nicht immer nur ein Lehrer. Bei jedem Lehrer/in lernt man anders*“. Weiter stellen sie fest, dass ihr Klassenlehrer dann „*weniger Stress*“ hat. Die Schülerinnen und Schüler wurden auch zu den Nachteilen befragt. Viele schreiben, dass sie keine Nachteile sehen: „*weil sie neu sind wissen sie noch nicht, wie es so bei uns läuft*“ und „*am Anfang konnten sie noch nicht so gut erklären, aber jetzt sind sie sehr gut*“. Aus den Rückmeldungen der Schülerinnen und Schü-

ler wird deutlich, dass die Vorteile überwiegen. Sie schätzen die größere Anzahl der Lehrpersonen vor Ort, insbesondere auch die individuelle Begleitung bei Stillarbeiten. Sie haben schneller eine Ansprechperson für ihre Fragen und kommen vielleicht so auch in ihrem Lernen schneller voran.

3.2 Praktikum im Fach Hauswirtschaft

Im ersten Treffen zu Beginn der Praktika werden zwischen der Studentin und der Praxislehrperson inhaltliche und organisatorische Aspekte besprochen. Die Studentin erhält so Einblicke in die Abläufe des Unterrichts, Informationen zu Schülerinnen und Schülern sowie zu Regeln, die im Unterricht gelten. Sie vereinbaren gemeinsam die Ziele und Inhalte der nächsten gemeinsam verantworteten Lektionen und teilen sich die bevorstehenden Arbeiten untereinander auf.

Die gemeinsame Planung und Besprechung vor dem Unterricht ist im Partnerschulprojekt eines der zentralen Teile der Kooperation. Hier gibt die Praxislehrperson Einblick wie sie ihren Unterricht plant und vorbereitet. Die Studierenden bringen eigene Vorschläge ein und übernehmen Vorbereitungs- und Planungsarbeiten. In der nachfolgend beschriebenen Praktikumsituation wird die Klasse in zwei Hälften geteilt. Die Praxislehrperson übernimmt den Teil Postenarbeit Bekleidung mit der einen Hälfte und die Studentin unterrichtet die andere Hälfte der Klasse und führt ein Prüfungskochen durch. Die Studentin hat diese Form von praktischer Prüfung geplant und durchgeführt. Sie kann jederzeit Fragen an die Praxislehrperson stellen und bekommt von ihr Hinweise und Rückmeldungen. Die Noten für die Schülerinnen und Schüler werden in Kooperation zwischen Praxislehrperson und Studentin erstellt. Die Studentin S. K. schreibt in ihrem Portfolio dazu:

„Im Fach Hauswirtschaft konnte ich während des Blockpraktikums auch sehr viele neue Erfahrungen machen. Ich habe ja eine grosse Aufgabe bekommen, nämlich ein Probekochen, das ich fast alleine planen und durchführen durfte. Zuerst war ich etwas skeptisch, dass ich das alles so hinbekommen würde, wie es meine Praxislehrerin erwartete, doch eigentlich war es ein sehr gutes Gefühl, dass mir jemand so etwas grosses, schon am Anfang meines Studiums zutraut. Deswegen wollte ich auch mein Bestes geben. Also plante ich ein Probekochen für insgesamt zwölf Schüler. Ich musste mir selbst Menüs aussuchen und zusammenstellen, die Gruppeneinteilung machen und eine Einkaufsliste schreiben. Natürlich hatte mich es sehr motiviert dass meine Praxislehrerin meine Vorschläge sofort angenommen hatte. Auch bei der Durchführung des Probekochens hatte ich zuerst etwas Angst. Ich hatte ja noch nie zuvor sechs Schüler auf einmal beobachtet und bewertet. Mit Hilfe meiner Praxislehrerin hat es aber schlussendlich sehr gut funktioniert.“

Interessant dabei ist, Einblicke zu erhalten mit welchen Ängsten und Unsicherheiten Studienanfängerinnen zu kämpfen haben. Der Beitrag zeigt auch beeindruckend auf, dass Studierende ihre Sache gut machen wollen. Durch die partnerschaftliche Zusammenarbeit im Vorfeld des Unterrichts können grobe Fehler aufgefangen werden und der Unterricht kann für die Schülerinnen und Schüler

Lernort Partnerschule

lernwirksam durchgeführt werden. Die Studentin kann ihre ersten Versuche im Berufsfeld in einer gesicherten Umgebung durchführen und bekommt erste positive Erfahrungen, die ihre weitere Entwicklung begleiten soll. Die Praxislehrperson wird durch eine zusätzliche Person im Unterricht entlastet, im konkreten Fall konnten beide Halbklassen in getrennten Räumen bestens begleitet werden. Durch die Gespräche über den Unterricht kann die Praxislehrperson ihre Vorgehensweisen reflektieren und bekommt möglicherweise neue Ideen zur Gestaltung des Unterrichts von Seiten der Studentin. Hier wird zudem deutlich, wie Wissen und Handeln ineinander spielen können. Die Studentin steht vor einem „Problem“ und kann nun ihr fachliches und fachdidaktisches Wissen zur Bewältigung der gestellten Aufgabe einsetzen. Bei der Reflexion über ihr Handeln im Unterricht setzt sie ihr metakognitives Wissen ein.

4 Forschung im Partnerschulprojekt

Das Pilotprojekt Partnerschule ist auf drei Jahre angelegt und wird mit einem Forschungsprojekt begleitet. Der Forschungsprozess fragt nach den Effekten, welche die Partnerschule auf die Professionalisierung der Studierenden haben könnte. Insbesondere wird bei den Studierenden die Veränderung der Integration von Wissensbeständen im professionellen Handeln (Theorie-Praxis-Problem) untersucht. Ein weiterer Fokus bildet die Frage nach der Schülerinnen- und Schülererfolgsorientierung und nach Wirkungen in der Kooperation der schulbasierten Lern- und Arbeitsgemeinschaften (Fraefel & Haunberger, 2012). Damit der Entwicklungsprozess im Projekt voranschreiten kann, werden Zwischenresultate schnell generiert. So werden in regelmässigen Abständen Forschungsergebnisse veröffentlicht und mit den Beteiligten im Projekt diskutiert.

Angesichts der Komplexität der Fragestellungen setzt sich das Forschungsdesign aus mehreren qualitativen und quantitativen Methoden zusammen. Mit Online-Befragungen werden Hypothesen getestet, Zusammenhänge über die Zeit statistisch geprüft und Vergleiche gezogen. Qualitative Methoden kommen zum Einsatz für differenzierte Beschreibungen von Wahrnehmungen und Einstellungen, sowie zur Wissensnutzung, Kooperation und Schülerinnen- und Schülerlernerfolgsorientierung. Beispielsweise geben Mikroteams (Praxislehrperson und Studierende) mit Audioaufnahmen Einblicke in die Interaktion bei der Co-Planung und beim Co-Teaching. Für das Verstehen des Implementierungsprozesses werden Einzel- und Gruppeninterviews durchgeführt (Fraefel & Haunberger, 2012).

In den quantitativen Befragungen zeigt sich die Tendenz, dass die Kooperation in der Partnerschule besser eingeschätzt wird als in der Kontrollgruppe. Insbesondere die Zusammenarbeit in den Mikroteams, aber auch die Kooperation im Schulhaus und die Partizipation an der Schule werden von den Studierenden in der Partnerschule wohlensignifikant besser eingeschätzt. „Die Integration der

Studierenden im Schulteam gelingt offenbar in formellen und informellen Kontexten. Praxislehrpersonen und die Projektleitung nehmen Studierende als festen Bestandteil im Teamzimmer wahr und erachten die Zusammenarbeit in den Mikroteams als „gewinnbringend“ (Fraefel & Haunberger, 2012, S. 194).

Die Studierenden weisen darauf hin, dass die Praxislehrpersonen eine wichtige Rolle im Aufbau von beruflichen Handlungswissen und ihrer Sicherheit haben. Für sie ist das schnelle Hineinwachsen in den Beruf ein Gewinn, insbesondere der enge Kontakt mit der Schule und die vielen Austauschmöglichkeiten mit der Praxislehrperson. Gerade hier kann in sehr konkreten und authentischen Alltagssituationen Wissen und Handeln zusammenspielen. Im gemeinsamen Gespräch werden Handlungen überprüft und reflektiert. Dabei werden Ideen für Handlungsalternativen entwickelt und mit pädagogischem und didaktischem Wissen angereichert.

Die Studierenden sagen, sie würden wieder am Projekt teilnehmen, wenn sie wählen könnten. Dennoch weisen sie darauf hin, dass das Pilotprojekt für sie im Studium einen erheblichen, v.a. zeitlichen Mehraufwand bedeutet hat (Fraefel & Haunberger, 2012).

Bei den Interviews geben Praxislehrpersonen Einblick in ihren Rollenwechsel. Sie erkennen ihr Rollenverständnis neu als „konsequente Kollaboration unter Lehrpersonen“ (Fraefel & Haunberger, 2012, S. 195). Praxislehrpersonen erkennen im Co-Planning und Co-Teaching erhebliche Vorteile. Zum Beispiel wird der eigene Unterricht konsequenter reflektiert, die eigenen Alltagsroutinen werden deutlicher hervorgehoben und die eigene Klasse kann aus einer anderen Perspektive gesehen werden. Sie sehen die Arbeit mit den Studierenden (Co-Lehrpersonen) als eine Art Weiterbildung an.

Zum Gelingen der Integration von Wissensbeständen unter der besseren Vereinbarung zwischen Theorie und Praxis wünschen sich Praxislehrpersonen und Studierende mehr Kohärenz und Koordination zwischen Hochschule und Schulalltag bezüglich Inhalten und Aufträgen. Als Orte der Integration von Theorie und Praxis werden die begleitenden Reflexionsseminare und die gemeinsame Planung von Unterricht (Co-Planning) genannt. „Einig scheint man sich darin zu sein, dass die Integration von theoretischem und praktischem Wissen nur kooperativ und reflexiv zu erreichen ist“ (Fraefel & Haunberger, 2012, S. 194).

5 Ansätze für Gelingensbedingungen im Pilotprojekt Partnerschule

In den letzten zwei Jahren konnten auf Grund des begleitenden Forschungsprojekts und der kontinuierlichen Weiterentwicklung und Begleitung der Projektphase, erste Hinweise auf Aspekte für den Erfolg des Pilotprojekts gegeben werden.

Ein Teil davon ist der Wille und das Interesse der beiden Institutionen zu kooperieren. Ausbildungsstätte und Arbeitsort müssen bereit sein eine gleichwertige Partnerschaft einzugehen, die auf Toleranz, gegenseitiger Wertschätzung und Lo-

Lernort Partnerschule

yalität aufgebaut ist. Sie müssen Kooperation und Zusammenarbeit auf allen Ebenen und in allen Funktionen leben. Das heisst vom Kernteam zwischen Praxislehrpersonen und den Tandem-Studierenden bis hin zum Praxiskoordinator und der Mentorin.

Die Berufspraktischen Studien bilden dabei eine Art Brückenfunktion zwischen Schule und Hochschule. Hier ist der Ort wo Theorie auf Praxis trifft und Praxis nach Theorie fragt, wo die beiden Bereiche miteinander verbunden und angewendet werden können. Sie sind ein Ort mit grossem Potential und können für Schüler und Schülerinnen, Studierende, Praxislehrpersonen und der Partnerschule als Professionalisierung und Weiterentwicklung genutzt werden.

Dabei scheint das Zauberwort Kommunikation auf allen Ebenen ein wichtiger Garant für das Gelingen zu sein. "Co-teaching ist like a marriage ... there needs to be a lot of Communication for the partnership to be successful" (Espindor, 2009, S. 43). Kommunikation kann wiederum verschiedene Funktionen übernehmen, beispielweise um Absprachen zu treffen, Wahrnehmungen auszutauschen, Unklarheiten anzusprechen, Unterricht zu reflektieren, Fachbegriffe zu erklären und vieles mehr. Dabei ist wichtig, dass die verschiedenen Rollen, Funktionen und Interessen aller Beteiligten geklärt, sowie auch Aufgaben und Verbindlichkeiten transparent sind. Die jeweiligen Absichten und Perspektiven werden auf gleicher Augenhöhe immer wieder neu verhandelt und zwar immer mit Blick auf die beiden bedeutsamen Ziele: dem Lernen der Schülerinnen und Schüler und der Ausbildung der Studierenden zu Lehrpersonen.

Eine weiterer Aspekt, der zum Gelingen des Partnerschulprojektes beiträgt sind die Echtsituationen, in denen Studierende ihr unterrichtliches Handeln ausprobieren und anwenden können. Durch die längere Dauer der Praktika lernen die Studierenden die Schülerinnen und Schüler, sowie das ganze Umfeld besser kennen. Sie nehmen Teil am normalen Schulalltag und erleben so keine künstlichen Praktikums- Einzellektionen.

4.1 Gefahren und Stolpersteine

Trotz der Begeisterung für das Partnerschulprojekt muss auch auf einige Gefahren hingewiesen werden. Studierende sind die eigentlichen Verbindungen zwischen der Hochschule und der Schule. Sie sind Lernende, Anfängerinnen und Anfänger und pendeln zwischen den zwei Welten hin und her.

Sie müssen sowohl den Anforderungen der Ausbildungsinstitution genügen, als auch in der Praxis bestehen. Durch den modulartigen Aufbau der Ausbildung müssen sie diverse, auch gegensätzliche Informationen verarbeiten können, die wiederum in der Praxis noch einmal aus einem anderen Blickwinkel gesehen werden. Studierende sollen in ihrer Entwicklung und Professionalisierung zur Lehrpersonen von der Praxis und der Pädagogischen Hochschule unterstützt werden. Es soll dabei zu keiner Überforderung oder ZerreiSSprobe bei Studierenden führen. Dieser

Gefahr versucht das Partnerschulprojekt zu begegnen, möchte sie doch gerade das Gegenteil bewirken. Die im Partnerschulprojekt angelegte Kooperation und Kommunikation zwischen allen Akteuren bringen solche Aspekte deutlicher zum Vorschein.

Ein weiterer, öfters in Diskussionen erwähnter Kritikpunkt ist, dass die Studierenden in diesem Setting nicht lernen ganz alleine zu unterrichten. Sie sind zu dritt im Schulzimmer und übernehmen nur Teile einer Lektion. Die Gefahr besteht, dass sie so nicht lernen ganze Lektionen zu halten. Das Partnerschulprojekt sieht den Aufbau von unterrichtlichem Handeln jedoch als Prozess, indem mit der Zeit sehr wohl auch ganze Lektionen von Studierenden übernommen werden können. Damit schulisches Handeln fundiert begründet werden kann, braucht es zwischen den Studierenden und den Praxislehrpersonen einen fachlichen Diskurs. Die gemeinsame Fachsprache über unterrichtliches Handeln muss gepflegt und weiter entwickelt werden. Zudem sind heutige Lehrpersonen angehalten, in Fachschaften und anderen Gruppierungen gemäss der Qualitätsentwicklung und -sicherung in ihrer Schule zusammenzuarbeiten.

4.2 Ausblick

Das Partnerschulprojekt wird auf das Studienjahr 2013/2014 ausgeweitet, sechs neue Schulen kommen hinzu. Die Pädagogische Hochschule FHNW plant eine Studienreform im Jahr 2016 und möchte dann die Partnerschulen auf der Sekundarstufe I flächendeckend einführen. In der heutigen Projektphase kommen die Studierenden zum Studienbeginn in das Projekt, in Zukunft wird diese Phase wahrscheinlich mindestens zwei Semester später erfolgen. Die Gründe liegen v.a. darin, dass die Studierenden zu einem späteren Zeitpunkt über mehr fachliches und fachdidaktisches Wissen verfügen. Die Schulleitungen in Wohlen haben bis heute sechs Studierende mit einem kleinen Pensum an ihrer Schule angestellt. Sie sehen das Partnerschulprojekt auch als Möglichkeit, ihren Nachwuchs mit angehenden Lehrpersonen, die sie gut kennen, zu besetzen.

Sicher braucht der Aufbau dieses Projekts weiterhin viel Begleitung, Enthusiasmus und Innovation. Der eingeschlagene Weg scheint für das Zusammenspiel von Wissen und Handeln erfolgsversprechend zu sein. Studierende sollen ihre Professionskompetenzen an der Pädagogischen Hochschule und in Praxisschulen aufbauen können. In der Londoner U-Bahn wird man immer wieder auf die Lücke zwischen Zug und Bahnsteig aufmerksam gemacht: „mind the gap.“ Dieser gilt auch in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung achtsam zu begegnen.

Anmerkungen

¹ Studienkonzept der Berufspraktische Studien siehe unter:
[<http://web.fhnw.ch/ph/praxis/sekundarstufe-1/pdf-sek1/portrait-bpst-sek-i-2012>].

² Ausbildungskonzept siehe unter [www.fhnw.ch/ph/bachelor-und-master/studiengaenge/sekundarstufe_1].

³ Unterlage zum Portfolio siehe unter: [web.fhnw.ch/ph/praxis/sekundarstufe-1/pdf-sek1/portfolio-sek-i-12].

⁴ Informationen zu den Schulen in Wohlen siehe unter:
[www.wohlen.ch/de/bildung.

⁵ [web.fhnw.ch/ph/praxis/partnerschulen/pdf-partnerschulen/Konzept_PsPro_SekI.pdf].

⁶ Befragung zu Co-Lehrpersonen im Rahmen der Quartalsbefragung an der S3B Bünzmatt, Januar 2013

Literatur

- Castle, S.; Fox, R.K. & O'Hanlan Souder, K. (2006). Do Professional Development Schools (PFDs) make a difference? A comparative study of PDS an Non-PDS Teacher candidates. *Journal of Teacher Education*, 57(1), 65-80.
- Darling-Hammond, L. (ed.). (2005). *Professional development schools: schools for developing a Profession*. New York: Teachers College Press.
- Espindor, D. (2009). *Co Teaching Handbook*. Seattle Pacific University School of education.
- Fraefel, U. & Haunberger, S. (2012). Entwicklung professionellen Handelns in der Ausbildung von Lehrpersonen. Einblicke in die laufende Interventionsstudie «Partnerschule für Professionsentwicklung». *Beiträge zur Lehrerbildung*, 30(2), 185-197.
- Hascher, T. (2005). Die Erfahrungsfalle. *Journal für Lehrenden- und Lehrerbildung*, 5(1), 40-46.
- Kreis, A. & Staub, F. C. (2009). Kollegiales Unterrichtscoaching. In K. Maag (Hrsg.), *Kooperation und Netzwerkbildung* (S. 26-39). Seelze-Velber: Klett Kallmeyer.
- Schüpbach, J. (2007). *Über das Unterrichten reden: die Unterrichtsnachbesprechungen in den Lehrpaktika - eine „Nahtstelle von Theorie und Praxis?“* Bern: Haupt Verlag.
- Staub, F. C. (2001a). Fachspezifisch-pädagogisches Coaching: Theoriebezogene Unterrichtsentwicklung zur Förderung von Unterrichtsexpertise. *Beiträge zur Lehrerbildung*, 19(2), 175-198.

- Staub, F. C. (2001b). Gesichtspunkte und Strategien zur Gestaltung von Unterrichtsnachbesprechungen: Eine Fallstudie. *Beiträge zur Lehrerbildung*, 19(2), 199-216.
- Staub, F. C. (2004). Fachspezifisch-pädagogisches Coaching: Ein Beispiel zur Entwicklung von Lehrerfortbildung und Unterrichtskompetenz als Kooperation. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*. 7(3), 113-141.
- Staub, Fritz C. (2005). *Videos im Fachspezifischen - Pädagogischen Coaching*. Journal für Lehrerinnen- und Lehrerbildung, 2, S. 26-29.
- West L. & Staub, F.C. (2003). *Content-Focused Coaching. Transforming mathematics lessons*. Portsmouth, NH: Heinemann.

Verfasserin

Corinne Senn
Pädagogische Hochschule FHNW
Institut Sekundarstufe I und II
Professur Gesundheit und Hauswirtschaft

Clarastrasse 57
CH-4058 Basel

E-Mail: corinne.sennkeller@fhnw.ch
Internet: www.fhnw.ch/ph und www.gesundheitundhauswirtschaft.ch